

Anton Grabner-Haider, Das Laienchristentum. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 2007, 144 S., ISBN 978-3-534-20015-3

Ein attraktiv gestaltetes, handliches und solide gebundenes Buch verführt zum spontanen Blättern, Lesen und Kauf: Fröhlich lachende Mädchen und Jungen stehen beieinander und recken begeistert ihre Hände hoch. In ihrer Mitte überragt sie ein großes schlichtes Holzkreuz. Mit diesem Bild von Jugendlichen auf dem Weltjugendtag 2005 der katholischen Kirche in Köln wird das „Laienchristentum“ lebendig. Auch der Titel des Buches verspricht spannende Informationen über eine aktuelle Problematik: Priestermangel, Stellenstreichungen, das Verhältnis zwischen leitenden Theologen im Hauptamt und dem Ehrenamt, Finanzkrise, demografischer Wandel, schrumpfende Zahlen aktiver Gemeindeglieder und der regelmäßigen Gottesdienstbesucher sind Symptome eines fundamentalen Wandels der Einstellungen zu Fragen der Religion und des Glaubens und der Rolle der christlichen Kirchen in der pluralistischen Gesellschaft Deutschlands. Auf diese Herausforderungen suchen die großen Kirchen Antworten und haben bereits grundlegende Reformmaßnahmen eingeleitet, um ihre Institutionen zukunftsfähig zu machen.

Aber wie kam es zu den heutigen Verhältnissen? Welchen Beitrag haben „Laien“ in der Geschichte für den Aufbau der Kirche und die Verbreitung des christlichen Glaubens geleistet? Wie lässt sich die Rolle der „Laien“ in der weltweiten Kirche, aber auch in der Gemeinde vor Ort für die Zukunft auf der Grundlage der Kenntnisse über die Vergangenheit definieren? Grabner-Haider, Religionsphilosoph an der Universität Graz, ordnet den Inhalt chronologisch von der Jesus-Bewegung bis zur Postmoderne. Ein kleines Literaturverzeichnis, das vor allem Titel des Autors und Joseph Ratzingers aufführt, schließt das Buch ab.

Dieses Buch hat einen ähnlich gestalteten Zwilling über die Entstehung des Klerus in der Kirche.¹¹ Wer beide Buchtitel nebeneinander legt, kann nicht übersehen, dass der Autor vor allem die römisch-katholische Kirche im Blick hat und das Verhältnis von Laien und Klerus als Gegensatz empfindet.

Grabner-Haider unterscheidet gleich auf den ersten Seiten des Buches scharf zwischen den Eigeninteressen des Klerus und den „Laienchristen“. Für ihn kommt das Reich Gottes „durch Verwirklichung der allgemeinen Nächstenliebe, der Barmherzigkeit und der Armenhilfe, der Wahrhaftigkeit und der Versöhnung der Gegner.“ (9) „So besteht die Nachfolge Jesu ... allein in der Verwirklichung seiner moralischen Zielvorgaben.“ (20) Bei der Darstellung der Alten Kirche geht der Verfasser fast jeder Spur nach. Die Begründung der geistlichen Leitungsämter bleibt jedoch blass. Die Geschichte

¹¹ Anton Grabner-Haider, Die Diener Gottes. Das Klerikerchristentum und seine Geschichte, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008.

der Laien in der Kirche des Mittelalters wird vor allem aus feministischer Sicht geschildert. (48 ff.) Die Reformation versteht er als einen Prozess der Emanzipation der „Laienchristen“ aus der Herrschaft der Kleriker. (10) Allerdings: „Selbst die Reformatoren haben die Inquisition nicht beendet, sondern mit heiliger Begeisterung weitergeführt.“ (61) Die reformatorischen Bekenntnisschriften werden aber nicht herangezogen, das „allgemeine Priestertum der Gläubigen“ nicht erwähnt. Den Mystikern der Reformationszeit widmet Grabner-Haider unverhältnismäßig viel Platz. Als Protagonisten der Laienchristen stellt Grabner-Haider Galileo Galilei vor. (73 f.) Vor allem aber die kirchenkritischen Philosophen wie Nietzsche, Feuerbach, Marx, Schopenhauer, Hegel, Kant, Russell und Wittgenstein repräsentieren für den Autor das „Laienchristentum“: „Es waren umfassend gebildete Laienchristen, welche die Lehren und Moralgesetze der Kleriker umfassend der Kritik unterzogen.“ (79) Das Zwischenergebnis: Eine „vernünftige“ Religion verzichtet auf Monopolansprüche und Dogmen. (79 f.)

Die Aufklärung interpretiert der Autor als umfassenden Lernprozess von „Laienchristen“. Diese Zeit würdigt Grabner-Haider auch als Fortschritt und führt Sinnlichkeit, Nacktheit und Freiheit der Sexualität an. Selbstverständlich sind nach seinem Konzept „die“ Kleriker grundsätzlich gegen alles Fortschrittliche. (11) Die Theologie von der „sogenannten ‚Erbsünde‘“ betrachtet Grabner-Haider als veraltete Lehre der Kleriker. (67) „Die Denker des Kritischen Rationalismus (Karl Raimund Popper, Hans Albert u. a.) haben wesentlich dazu beigetragen, geschlossene Glaubenssysteme zu analysieren und zu relativieren.“ (85) Auch Erich Fromm und Sigmund Freud werden erwähnt, denn Grabner-Haider geht es um die „Lebensform einer gesunden und lebensfreundlichen Religiosität“. (85)

Fazit des Religionsphilosophen Grabner-Haider: „Heute können wir sagen, dass vor allem die Laienchristen in den christlichen Kirchen die Lernprozesse vorangebracht haben, welche die Religion mit einem humaneren Gesicht erscheinen lassen. ... Es sind die Erkenntnisse der Naturwissenschaften, der therapeutischen Methoden und der kritischen Philosophie, welche der Religion wieder neue Kraft geben können. Doch diese Religion der Laienchristen orientiert sich nicht mehr an den Lehren und Normen der Kleriker und ihrer Theologen, sie ist weitgehend autonom geworden.“ (87) Die „Denkimpulse der modernen Physik“ sind Zitate aus der „modernen Kosmologie“ einschließlich östlicher Denker. (97 ff.) Das Festhalten an konservativen Glaubensvorstellungen kommentiert Grabner-Haider mit den Worten: „Heute verstehen wir, dass es vor allem seelisch verletzte Personen waren, die repressive Gottesbilder verbreiteten und aufbauten.“ (101)

Ganze Passagen der Kirchengeschichte werden nicht erwähnt bzw. nicht für das Thema herangezogen wie z. B. Täufern, Methodismus, Pietismus und Erweckungsbewegung. Die Entstehung der altkatholischen Kirche als eine Folge des I. Vatikanischen Konzils wird keines Wortes gewürdigt, obwohl eine durchaus prominente Gruppe von Theologen, Priestern und Nicht-

theologen an ihr beteiligt war. Die katholische Gesellenbewegung, immerhin die Initiative eines energischen Landgeistlichen (Adolph Kolping), die karitativen Orden und die Vielzahl von Vereinen katholischer Laien hätte der Autor für eine einigermaßen ausgewogene Darstellung des „Laienchristentums“ berücksichtigen können, von den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der katholischen Laienorganisationen ganz abgesehen. Es ist schon erstaunlich, wie die Geschichte der Laien in der katholischen Kirche ohne die Erwähnung des II. Vatikanischen Konzils geschrieben werden kann. Immerhin gelingt dem Autor im letzten Drittel des Buches unter „Laienchristentum der Postmoderne“ eine anschauliche Darstellung von der Pluralisierung und Individualisierung religiöser, vor allem christlicher, Einstellungen und das Schwinden des Einflusses von Vorgaben kirchlicher Autoritäten auf die Kirchenglieder. In seiner Zustandsbeschreibung unterscheidet Grabner-Haider zwischen verschiedenen Einstellungen der Christen in Europa unter der Leitthese einer „abgestuften Identität“. Dies geschieht mit einer eindeutig positiven Tendenz zugunsten der „liberalen Christen“. Naheliegenderweise sieht der Autor die „Fundamentalisten“ negativ. Unter „sogenannten ‚Sekten‘, die sich von christlichen Kirchen abgespalten haben“ werden in einer Reihe die Freikirchen, Quäker, Mormonen und Zeugen Jehovas genannt. (128) „Viele von ihnen lesen die Bibel wörtlich und widersetzen sich der wissenschaftlichen Weltdeutung, ihre Gemeinschaften haben meist autoritäre Strukturen mit klaren Handlungsvorgaben. Kritisches und autonomes Denken findet sich dort selten, es handelt sich um vormoderne Lebensorientierungen.“ (128) Wie einfach kann die Welt doch sein! Wer diese Sätze unbedarft liest, könnte eine Menge Vorurteile gegenüber Andersdenkende entwickeln.

Fasziniert ist Grabner-Haider vom Jubel Jugendlicher für den Papst und andere Repräsentanten der Kirche, die gleichzeitig als „Auswahlchristen“ „auf eine sehr selbständige Weise um eine christliche Lebensgestaltung ringen.“ (133) Er setzt auf die „gelebte Moral“, weil durch die Katastrophen des letzten Jahrhunderts „die Gottesbilder und Glaubenslehren der Theologen weitgehend zusammengebrochen“ seien. (121) Gibt es nicht auch eine lange Reihe bahnbrechender Erkenntnisse von großen Theologinnen und Theologen gerade in diesem beschriebenen Jahrhundert, die sich auf das Gemeinleben auswirken – vielleicht gerade durch die Katastrophen befördert? Stattdessen werden jüdische Denker der Postmoderne seitenlang hervorgehoben. (115 ff.) Die „Trends der Postmoderne“ sind eine Zitatensammlung über die Einstellung des Autors. Der Schlusssatz des Buches bringt sie auf den Punkt: „Der nachhaltigste Impuls des religiösen Glaubens dürfte aber in der realistischen Hoffnung auf ein gelingendes Leben zusammen mit konkreten Mitmenschen sowie im offenen und fairen Austausch der Kulturen und in der Verantwortung vor einem göttlichen Schöpfer liegen.“ (135)

Die Werbung der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft für das Buch weckt hohe Erwartungen bei der Leserschaft: „Ein grundlegender Beitrag zum The-

ma Laienkirche!“ und „Die Darstellung umfasst alle christlichen Konfessionen und verdeutlicht deren unterschiedlichen Umgang mit dem ‚Problem‘ der Laien.“ Legt man diese Aussagen als Maßstab an, dann bleibt das kleine Buch eindeutig hinter ihnen zurück. Die häufige Wiederholung der These vom Gegensatz zwischen Klerus und Laienchristentum befördert Vorurteile. Beispiele von Kooperationen finden keine Erwähnung. Die Rolle der Laien bzw. Nichttheologen in der Kirche wird nicht wirklich differenziert und tiefgründig diskutiert, zwischen den Kirchen und theologischen Bewegungen nicht ausreichend unterschieden. Das Bemühen um eine allgemein verständliche Darstellung wird an einigen Stellen durch den Gebrauch von philosophischen Termini und die Erwähnung vieler Namen von Philosophen und Psychotherapeuten behindert. Auch stellt sich die Frage, ob das von Grabner-Haider angenommene „Laienchristentum“ in der dargestellten Geschlossenheit nicht eine Fiktion ist. Der angenommene emanzipatorische Charakter der „Laienchristen“ dürfte für den größten Teil der Menschheit in der Kirchengeschichte wenig zutreffen. Der vom Verfasser herangezogene Personenkreis war Bildungsbürgertum. Es ist spürbar, dass sich der Autor von persönlichen Voreinstellungen leiten ließ, die eine angemessene Darstellung des Themas behinderten. Nur die Individualisierung religiöser Einstellungen und die Ausprägung eines „Patchwork“-Glaubens sind anschaulich dargelegt.

Die attraktive Ausstattung des Buches und die Eloquenz des Autors können leider nicht das Gefühl der Ernüchterung überdecken: Der Erkenntnissertrag des Buches ist unbefriedigend. Das ist sehr bedauerlich. Die Geschichte der Laien bzw. Nichttheologen in der christlichen Kirche muss offenbar noch gründlich erforscht und geschrieben werden.

Lothar Weiß

Katharina Kunter / Jens Holger Schjørring (Hg.), **Die Kirchen und das Erbe des Kommunismus**. Die Zeit nach 1989 – Zäsur, Vergangenheitsbewältigung und Neubeginn. Fallstudien aus Mittel- und Osteuropa und Bestandsaufnahme aus der Ökumene, (Martin-Luther-Verlag) Erlangen 2007, 398 S., ISBN 978-3-87513-155-0

Joachim Willems, **Lutheraner und lutherische Gemeinden in Russland**. Eine empirische Studie über Religion im postsowjetischen Kontext, zugl. Diss. theol. Univ. Hamburg 2003, (Martin-Luther-Verlag) Erlangen 2005, 471 S., ISBN 3-87513-142-8

Als Ergänzungen zur der Arbeit von Diedrich zur russischen Kirchengeschichte können zwei Monografien verstanden werden, die in den letzten Jahren im selben Verlag erschienen sind. Ihre Erkenntnisse motivieren zu weiteren Studien.